

Der Finanzplatz im Wandel

Autor(en): Jürg Bürgi
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b1949ab7-8786-4e7d-b633-92f2c1c2f579>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Finanzplatz im Wandel

Jürg Bürgi

Die Basler Kantonalbank erwarb die Mehrheit an der Coop-Bank – die freilich als selbständiges Institut bestehen bleibt. Und die Basellandschaftliche Staatsbank übernahm die Vermögensverwalter von Atag Asset Management (AAM).

Wenn sie eine gute Gelegenheit aufgespürt haben, benutzen Manager am liebsten das Telefon. Es gibt nichts Schnelleres – und vor allem nichts Diskreteres: Wenn nichts aus dem Geschäft wird, ist alles rasch vergessen.

Im November 1999 griff Werner Sigg, Direktionspräsident der Basler Kantonalbank (BKB) zum Hörer, um Hansueli Loosli, den Konzernchef der Coop, zu fragen, ob die Coop-Bank zu kaufen sei. Das traditionsreiche Geldhaus des Detailhandelsriesen und der Gewerkschaften mit seinen Geschäftsstellen in der ganzen Schweiz passe, fand Sigg, ausgezeichnet zur Basler Staatsbank, die auf dem kleinen Kantonsgebiet kaum Möglichkeiten zur Expansion hat. Hansueli Loosli zierte sich nicht lange. Tatsächlich, bestätigte er dem Fragenden, wolle sich Coop künftig mit Leib und Seele dem Detailhandel

verschreiben. Zwei Tage vor Weihnachten war der Kauf besiegelt und einer verblüfften Öffentlichkeit präsentiert. Die Basler Kantonalbank übernimmt 51 Prozent der Stimmrechte und 40,7 Prozent des Kapitals der Coop-Bank. Die beiden Geldhäuser arbeiten auf eigene Rechnung weiter – ohne Abbau der je rund 600 Stellen: Kooperation statt Fusion, lautet die Devise.

Es blieb nicht bei der einen vorweihnachtlichen Überraschung. Am Tag nach dem Coop-Coup verkündete Paul Nyffeler, der Direktionspräsident der Basellandschaftlichen Kantonalbank (BLKB), den Erwerb der Vermögensverwaltungsfirma Atag Asset Management.

So unvermutet die Mitteilungen vom Expansionswillen der Bank-Chefs in Basel und Liestal auch in die Jahresend-Hektik platzten, so folgerichtig erscheint im Rückblick die zupackende Dynamik. Die angekündigte Ausweitung der Geschäftsfelder ist ja nicht der Anfang, sondern der vorläufige Höhepunkt einer «aggressiven Nischenstrategie» (Basler Zeitung), die den Finanzinstituten der beiden Basel im

Wettbewerb Kraft und Grösse geben soll – und damit die Chance für eine eigenständige Zukunft.

Angebot folgt Nachfrage

Seit er im August 1993 von der Volksbank kommend die Leitung der Basler Kantonalbank übernahm, führte Werner Sigg den Staatsbetrieb wie ein privatwirtschaftliches Unternehmen. Er beobachtete den Markt, passte sich den Wünschen der Kunden an, suchte Möglichkeiten, das Geschäft auszuweiten. Als erster Staatsbankier in der Schweiz gründete er im Herbst 1996 eine Brokerfirma mit speziell preisgünstigem Service, die Discount Direct AG (DDAG). Ein Jahr später richtete er in Zürich eine Niederlassung für die Vermögensverwaltung ein. Zudem förderte er konsequent das Anlagegeschäft, unter anderem mit der Einrichtung eines eigenen Handelszentrums. 1998 folgte ein weiterer Stützpunkt für das Private Banking in Olten. Im November 1999 schliesslich übernahm Sigg die Vermögensverwaltungs-Sparte der MFC Merchant Bank in Genf – ein Deal, der der BKB nicht nur ein Domizil in bester Geschäftslage, sondern auch ein bewährtes Team von Mitarbeitern mit Kundendepots von 370 Millionen Franken einbrachte. Mit Recht behauptet BKB-Bankratspräsident Willi Gerster: «Unsere strategische Grundüberlegung, Dienstleistungen dort anzubieten, wo sie nachgefragt werden, hat sich bewährt.»

Selbstverständlich verlief die rasante Entwicklung nicht ohne Konflikte. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit der Bankleitung verliessen der Chef der Handelsabteilung und neun weitere Mitarbeiter das Haus. Doch das Geschäft florierte: 1998 schloss die Bank bei einer Bilanzsumme von 10 742 Millionen Franken mit einem Reingewinn von 46,6 Millionen Franken ab. Dies waren knapp 24 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Brokerfirma DDAG verdoppelte ihre Kundenzahl und nahm mit 9,5 Millionen Franken auch knapp doppelt soviel Courtagen ein wie 1997.

Auch 1999, 100 Jahre nach der Gründung der BKB, stieg die Bilanzsumme weiter. Im ersten Semester kletterte sie auf 11,4 Milliarden Franken (+ 6 %). Der Zinssaldo erreichte die Rekordmarke

von 72 Millionen Franken (+ 17,2 %). Für das Geschäftsjahr 1999 erwartet das Institut einen Gewinn, der über dem Vorjahres-Ergebnis liegt. Nun kommt die Coop-Bank (Bilanzsumme 1998: 9174 Millionen Franken, Reingewinn: 33 Millionen Franken) mit ihrem soliden Kleinkundengeschäft an landesweit 39 Standorten hinzu. Damit steigt die BKB-Gruppe im Jahr 2000 zur Nummer sechs im Schweizer Geldgewerbe auf, hinter UBS, CS-Group, dem Raiffeisen-Konzern, der Zürcher und der Waadtländer Kantonalbank.

Gesamtschweizerische Ambitionen

Mit der Übernahme der Coop-Bank, applaudierte der Berner «Bund», sei der Rubikon überschritten: «Die Basler melden als erste Kantonalbank gesamtschweizerische Ambitionen an.» Weniger begeistert reagierten einige Staatsbanken-Kollegen. Ein Sprecher der Zürcher Kantonalbank sprach von einer «neuen Eskalationsstufe im Wettbewerb der Kantonalbanken». Und tatsächlich ist die Ausweitung des Privatkundengeschäfts auf die ganze Schweiz ein Novum – im Gegensatz zur Expansion im Bereich der Vermögensverwaltung, wo die Kantonalbanken der beiden Basel mit ihrer Stützpunkt-Politik in guter Gesellschaft sind. So bieten in Zürich mittlerweile auch die Bündner, Luzerner, Genfer und Waadtländer einer betuchten Klientel ihre Dienste an. Bei der Ausweitung ihrer Geschäfte auf das ganze Land jedoch sorgten die Basler im Kantonalbanken-Verband für heisse Köpfe. Plötzlich ist damit zu rechnen, dass sich Staatsinstitute im Geschäft mit Kleinkunden und Kleinunternehmern Konkurrenz machen. Die neue Lage, kündigte ein Sprecher der Zürcher Kantonalbank an, müsse im Verband diskutiert werden.

Auch andere Gewissheiten stellte der Coop-Coup in Frage: Kaum war er bekannt, lag auch die Frage nach Sinn und Berechtigung der Staatsgarantie wieder auf dem Tisch. Zwar versichert Werner Sigg, die Coop-Bank werde wegen der Übernahme durch die BKB nicht zu einem staatsgarantierten Institut, für dessen Verluste der Steuerzahler aufkommen müsse. Richtig ist aber, dass sich Umstände ausdenken lassen – zum Bei-

spiel der Konkurs der Coop-Bank –, unter denen die öffentliche Hand finanzielle Verantwortung übernehmen müsste. «Faktisch», vereinfacht Beat Bernet, Professor am Bankeninstitut der Universität St. Gallen, «übernimmt der Basler Steuerzahler die Coop-Bank.» BKB-Chef Sigg hält die Konkursfrage für «theoretisch» und verweist auf ein Gutachten, wonach die Staatsgarantie nicht auf die Kunden der Coop-Bank ausgedehnt werde.

Kommt der Geldkonzern beider Basel?

An der privilegierten Stellung der Staatsbanken wird vorderhand wohl nicht gerüttelt. Kurzfristig interessanter ist die Frage, wie sich der Basler Finanzplatz, der in den letzten Jahren viel an Bedeutung verloren hat, weiter entwickelt: Hinter Zürich, Genf und Lugano trägt Basel nur noch die Nummer vier. Neuerdings scheint aber die Kunde von der ausgezeichneten Lage an der Euro-Grenze auch bis an die Limmat zu dringen. Weshalb sonst hätte die Bank Bär eine Niederlassung am Rheinknie errichtet?

Logisch, dass da die dynamischen Chefs der Kantonbanken beider Basel den Markt mit Argusaugen beobachten, wie sie beide betonen. Wie lange wollen sie noch getrennt marschieren? Die Erweiterung der BKB-Gruppe um die Coop-Bank und die Akquisition der Atag Asset Management durch die BLKB beflügeln Phantasien von einem gemeinsamen Geldkonzern beider Basel. Sibyllinisch kommentierte BLKB-Chef Paul Nyffeler in der Basler Zeitung: «Das ist etwas, worüber immer wieder spekuliert wird, und das wird auch im neuen Jahr so bleiben.»